

Von Blasen und heißer Luft

Hartmut Schönherr skizziert den diskursiven Zusammenhang zwischen Klimawandel und Finanzkrise.



Es gibt ihn noch, den frostigen deutschen Winter. 2008/09 hieß es: Ski und Rodeln gut, eingewanderte Mittelmeerflora erfroren. Hat sich der vereinigte Einsatz vollmundiger „Klimaretter“ so rasch gelohnt? Keineswegs. In Russland etwa lag die Durchschnittstemperatur im Januar 2009 um bis zu fünf Grad Celsius über dem Referenzwert der Jahre 1961 bis 1990. Für die ungewöhnlichen Kältezufüsse nach Deutschland im Winter 2008/09 gibt es einleuchtende meteorologische Erklärungen: Im Januar habe der anhaltende Hochdruckeinfluss die außergewöhnliche Kälte gebracht.¹ Für den unterkühlten März wurden Tiefdruckgebiete verantwortlich gemacht, durch die viel kühle Polarluft zu uns gelangt sei.²

Unabhängig von der situativen Wahrheit dieser Erklärungen erinnern sie fatal an Börsennachrichten über sinkende oder steigende Börsenkurse aus den Zeiten vor dem Crash. Immer dann, wenn es keine andere Erklärung gab, war der Ölpreis schuld, unabhängig davon, ob er nun stieg oder fiel. Irrelevant erschien auch die Korrelation: Mal war der sinkende Ölpreis für steigende, mal für fallende Kurse verantwortlich. Gleiches galt zuvor für den steigenden Ölpreis. Nun ist es eine Eigenschaft vernetzter Systeme, dass die gleiche Basisveränderung in unterschiedlichen Konstellationen entgegengesetzte Wirkungen entfalten kann. Ein Sachverhalt, der menschlichen Köpfen erstaunlich oft entgeht, worauf Dietrich Dörner in *Die Logik des Misslingens* hingewiesen hat. Anders wäre das aktuell munter prognostizierende und Korrekturen vorschlagende Verhalten im extrem verflochtenen Klimabereich ebenso wie im Finanzbereich kaum nachvollziehbar.

In beiden Bereichen wird der Diskurs geprägt durch einen überbordenden Katastrophismus, dessen „cui bono“ im einen Falle Banken und arbeitsmarktrelevante Industriezweige sind, die zur Vermeidung der vorgestellten Katastrophe mit „frischem Kapital“ aus dem Staats-

säckel versorgt werden. Im Falle des Klimawandels sollen wir hingegen alle von der „Klimarettung“ profitieren. Faktisch profitieren zunächst bestimmte subventionsabhängige Industriezweige, postnational orientierte Politiker sowie einschlägige Forschungseinrichtungen. In den dominierenden Diskursen wird das Modell einer monokausalen Erklärung präferiert, was den Vorteil hat, mit der Beseitigung der Ursache eine Lösung des Problems in Aussicht zu stellen. Anthropogenes CO₂ und zahlungsunfähige amerikanische Häuslebauer wurden als Täter dingfest gemacht. Die Schadenssummen sind klar: 2,17 Billionen Euro Bilanzverlust durch die Finanzkrise wurden Ende 2008 weltweit veranschlagt, wovon 990 Milliarden in leer stehenden Häusern verbaut seien.³ 5,5 Billionen Euro könnte laut Nicholas Stern der Klimawandel kosten – und in Deutschland haben Umweltminister Sigmar Gabriel (SPD) ebenso wie der Parteirat der Grünen genau kalkuliert, welchen Nutzen jeder zum Klimaschutz eingesetzte Euro bringt. Auch aufseiten der Kritiker dieser Diskursformationen gibt es Rechengenies. So werden auf der Internetseite „Oekologismus.de“ die Folgekosten des Kiotoprotokolls aufgelistet. Mit Stand vom 14. März 2009, 20:02:08 Uhr, waren es genau 611.438.972.978 US-Dollar.

Ansonsten bevorzugen die Minderheitenpositionen im Umgang mit Finanzkrise beziehungsweise Klimaveränderung das Modell naturhafter oder quasi-naturhafter Prozesse. In der Klimadebatte wird vor allem der Sonnenfleckenzyklus zur Erklärung von Klimaschwankungen herangezogen. Für die Finanzkrise übernehmen die von Karl Marx so benannten „Akkumulationskrisen des Kapitals“ eine analoge Funktion. Eine interessante Verkreuzung der Diskurse bietet die Internetseite der globalisierungskritischen Zeitschrift *Turbulence* mit einem Beitrag, in welchem der dominierende Klimadiskurs als Versuch interpretiert wird, die Finanzkrise mit dem neuen Wirtschaftssektor „Klimarettung“ zu überwinden.⁴